

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 23.

Freitag, den 22. März 1816.

## Die Königin Gertrud und der Minnesinger Klingsohr im Reich der Todten.

G. Wie wohl ist mir an Eurer Seite, lieber Klingsohr! Ein jedes Eurer Worte führt meinem verwundeten Herzen lindernden Balsam zu. Wahrlich Leute von Eurem Schlage sind doch in der Welt recht nützliche Menschen, die vermöge ihrer feinen Gewandtheit in Reden und Urtheilen, vorzüglich an den Höfen der Götter ihr Glück machen können. Bleibt doch auch hier, wie einst auf der Oberwelt, mein treuer Rathgeber.

K. (unter einer tiefen Verbeugung) Ein Kompliment, das meinen Talenten, erhabene Königin große Ehre macht. Alchymisten, Astrologen und Wahrsager, haben von jeher eine große Rolle, vorzüglich in unserm Zeitalter im XIII. Jahrhundert, in den Schaaren der Sterblichen gespielt — eine größere wahrlich, als heutzutage auf der Oberwelt hier und da die Physiognomiendeuter, Kraniosologen und Kranioskopen (oder wie sonst die Anhänger der Gall'schen Schädellehre heißen mögen) spielen. Die größten und berühmtesten Männer hatten sich mit dergleichen Menschen befreundet, weil sie ihnen die Kraft der Einsicht in die Zukunft und in die Kenntniß ihrer Schicksale beymaßen. (Nimmt eine recht gravitatische Stellung an.) So hat sich einst der berühmte Minister am französischen Hofe Richelieu mit Sterndeuten abgegeben, als er umzingelt von den Schwärmen seiner Feinde

de, an dem Bollwerk ihrer Bestürmung arbeitete. Um Richelieu's Schicksal aber, die ihn am Ende noch betreffen würden, bekümmerte sich wieder, die Mutter des franz. Königs Ludwig XIII. Maria von Medizis, bey verschiedenen Wahrsagern, als sie mit ihm ein gleiches Loos der Exultation zu Blois theilen mußte. Und wem sollte es ferner unbekannt seyn, mit welcher Zuversicht, bey allen seinen Unternehmungen zu Felde, sich der berühmte österreichische General Albrecht von Wallenstein, dem Astrologen Senni anvertraut hat?

G. Genug zur Rechtfertigung Eures Ranges, guter Klingsohr, den Ihr einst an dem Hofe meines Gemahls, des Königs von Ungarn, bekleidet habt. Aber aufrichtig zu gestehen, ich habe an den Mysterien der Astrologie, die euer ganzes Lebensselement ausmachen, keinen Geschmack, indem ich mich von ihrer Wichtigkeit nicht überzeugen kann: denn welchen, der reinen Vernunft begreiflichen Einfluß könnten die Gestirne des Himmels auf die Schicksale der Menschen haben? Dieß alles gehört in den Kram des Aberglaubens, von dem sich heutzutage kein Mensch mehr überwältigen läßt, der von bessern Ueberzeugungen geleitet, dem Licht der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts näher tritt.

K. (nimmt eine Prise Spaniol und sucht den Unwillen zu verbergen, der sich bey diesen Worten der Königin, seiner bemerkt.)

G. Na, na Ihr dürft ja guter Klingsohr, wenn ich so rede, wie ich's meyne, nicht gleich die Stirne unwillig in Runzeln verzirren! Ich halt euch ja bey allen dem noch immer für einen sehr weisen und einsichtsvollen Mann, dem seine Staatsklugheit einst, sowohl in Ungarn als im deutschen Reiche große Lorbeern eingetragen hat. Daher verzeihet, wenn ich Euch von

dieser Seite durch einige Fragen, die meinen Geist in ein sonderbares Gewebe von Ideen und Meynungen verstricken, auf die Probe stelle. Sagt mir, interessieren Euch wohl auf irgend eine Art, die Tagsgeschichten, die gegenwärtig nach der schauerlichen Zeitperiode der blutigsten Kriege, auf der Oberwelt in Europa, hie und da, vorkommen?

R. Allerdings! Ich lebe ganz in den Journalen und Zeitschriften. Wenn ich nun diese merkwürdigen Denkmäler der Zeitgeschichte in Händen habe, so setzt kein Titel, der die Tagsgeschichten in denselben bezeichnet, mein ganzes Denkvermögen so sehr in Bewegung, als der Titel: „Frankreich.“ Wie ich etwas unter dieser Rubrik lese, so geht es auch sogleich ans Räsonniren, Demonstriren, Glossiren und Disputiren pro und contra an — je nachdem mehr oder weniger der interessante Gegenstand die Reizbarkeit meiner politischen Divinationsgabe, erschütterte.

G. So? Das ist allerliebste! Ihr könnt Euch also, wie mir scheint, absolut von Bohersagung und Deuterey nicht trennen, und wie ich merke, seyd ihr ein politischer Astrologe?

R. Je nu — wenn man meine stillen Beobachtungen des Gangs der Dinge in der Welt mit dieser Titulatur charakterisiren will, so bin ich mit derselben meinetswegen auch zufrieden; nur soll sie auch von einiger Bedeutung seyn.

G. Das ist's eben, was man dabey vermisst! Ihr armer Klingsohr! Sagt mir, wer achtet auf Eure politischen Glossen? — Niemand! Ihr seyd ein zu unbedeutendes Wesen, das seine Stimme wider dieses oder jenes Irreguläre, das sich im Reich der Schatten ereignet, zu erheben nicht befugt ist. Wie manche andere

ehrliebe Männer haben sich z. B. schon heißer, von Patriotismus angefeuert, wider die Geldwuth der Geldspekulanten, die ihr Wesen zu Wien auf der Oberwelt treiben, geschrien. Was half sie aber ihr Geschrey? Nichts. Ihre kraftvollen Worte, in welchen sie, vor dem Tribunal der Staatsklugheit, die Geldspekulanten als die größten Staatsverbrecher anklagten, waren (was mir aber immer unbegreiflich bleiben wird) Erbsen an der Wand. Die Geldmäcker ließen sich bey ihrem Cursmachen nicht irre leiten, und fahren bis auf den heutigen Tag, zum Troß ihrer Feinde fort, sich nach Herzenslust in die Faust lachend, aus ihren Beuteln, wie Pandora einst aus ihrer Büchse, Unheil, Verwirrungen des Handels, Verarmungen, Theuerung, Bankerotte u. s. w. in die Zirkel der Staatsbürger zu streuen, die nie wissen, woran sie mit ihrem sauer erworbenen Groschen sind.

R. Das weiß ich, daß man für seine politischen Rügen mit solcher Münze ausgezahlt wird. Doch dieß kumart mich wenig. Ich habe dabey ein besonderes, eigenes Vergnügen, wenn ich gleich nur den Winden oder den kahlen Felsen, hinter welchen das neckende Echo lauscht, meine politischen Ausgeburten mittheile. Ich richte mich nach dem weltbekannten: Jeder, der in seiner Idee lebt, glaubt Berge versetzen zu können.

G. Für solche eingebildete Glückliche haltet Ihr also auch sicher diejenigen, die tauben Ohren ihre politischen Straflektionen vorlesen? He? Wenn man Euch aber ehrenvester Klingsohr mit Euren Hypothesen und Meinungen öffentlich z. E. im Cloubb der Rezensenten, auszusprechen würde?

R. Auch da frag ich nichts darnach!

(Die Fortsetzung folgt.)

196

## Erinnerungen aus Slavonien.

### Filfte Fortsetzung.

#### M e n s c h e n w o h n u n g e n .

Was verschiedene alte Nachrichten über die Bauart und Anlage menschlicher Wohnplätze enthalten, ist nicht zehntentheils heutzutage mehr wahr. — Es ist nicht zu läugnen, daß es da im Provinzialen sowohl, als auch in der Gänze noch mehrere Rom (auf sieben Hügeln gebaute Ortschaften) gibt. Die Häuser sind in dem gebirgigen Theile des Landes, wo es bisher noch nicht thunlich war, die Terräne zu reguliren, so ziemlich zerstreut, so daß man dann und wann beinahe auch eine Stunde braucht, um von dem einem Ende des Dorfes zu dem andern zu gelangen. Allein, ich traue mir zu behaupten, daß drei Vierteltheile der gesammten Dörfer regelmäßig und ein Drittel sogar recht artig angelegt ist. Die Straße von Elsek nach Poxeg ist mit lauter regelmäßigen Ortschaften besetzt. Und wer kann denn schönere Flecke verlangen, als es z. B. Fericsanze, Veröcze, Podgorács, Daruvár, Pakracz, Bellovár, Neugradisca, Winkovcze, Carlovicz, und unzählige andere, besonders in der Gänze sind? — Alles hat sich seit dem, als der ehrliche Laube seine Beschreibung von Slavonien (1777) drucken ließ, erstaunlich, und sehr vortheilhaft verändert. Nach dem Portrait, welches er von diesem Lande geliefert hat, würde er selbst Slavonien nicht mehr erkennen.

Die Häuser baut man auf den Dörfern größtentheil von Holz, weil an diesem Baumaterialie allda der größte Ueberfluß ist. Die Dächer bestehen gemeiniglich aus eichenen 3 Schuh langen Brettern, die man da geschickt

zu spalten, und, gehörig zugerichtet, zu diesem Zwecke zu verwenden versteht. Zwar ist eine solche Bedachung sehr mühsam, denn ohne vorzubohren, kann kein Nagel eingeschlagen werden, aber dagegen steht das Dach recht schön aus, und dauert an die 60 — 70 Jahr lang. In die Länge wölben sich die Dachbretter und stellen dem Auge lauter Rinnen dar; dann ist aber auch hohe Zeit an ein neues Dach zu denken. Daß ein solches Dach auch sehr schwer sein muß, läßt sich leicht schließen, aber es ist wie gesagt, dauerhaft und stark.

Da in Slavonien — wie ich es bald ausführlicher erzählen werde — von keinen Theilungen der Familien die Rede sein kann, so wächst die Anzahl der Familienglieder sehr stark; und dieser Umstand dient auch dem Hausbau-Normale zum Grunde. —

Das Stammhaus steht nebst den Nebengebäuden, als da sind Stallungen, Scheuer, Fruchtkasten u. für sich da. Ein großes gemeinschaftliches Zimmer darin, mit einem Bette, einem mit Teppich bedeckten Tische, mit Bänken und Stühlen, wird in Sommerzeiten gemeinlich nur vom Hausvater — Goszpodár — bewohnt. Es ist zum Heizen eingerichtet. Der Ofen besteht an Statt Kacheln, aus lauter kleinen Töpfen, deren 2 bis 300 zu einem großen Ofen nöthig sind. Die Oefnungen derselben sind in's Zimmer einwärts gekehrt. Die Fenster findet man meistens mit Glasscheiben, und von außen mit hölzernem Kreuzgitter, von inwendig aber mit breitternen Schubern versehen. In ärmeren Häusern mangelt es an Glasfenstern oft. Die Thüren haben meist nur hölzerne Schnallen und Schüßer. In der Küche ist gewöhnlich kein Heerd und keine Decke; ein Wasser-Kessel von Kupfer oder von Eisen hängt in der Ecke, oder auch in der Mitte auf einer Kette; darz

196

unter wird entweder auf bloßer Erde, oder aber auf einem niedern Heerde gekocht. Der Rauch steigt gerade unter's Dach und verbreitet sich auf dem ganzen Boden, wo das Schweinfleisch geräuchert wird. Ein jedes Haus ist zwar mit einem artig und mit vielen Schnitzwerk gezierten Rauchfange versehen, allein er ist mehr zur Zierde des Hauses als zum Gebrauche da, und ist gewöhnlich verschlossen.

Um dieses große Stammhaus herum steht man lauter kleinwinzige Kammern, deren Anzahl jener der Ehen im Hause gleich kommt. Diese kleinen Häuschen heißen Komora, oder Krevete, (Bett) und sind nicht zum Heizen eingerichtet. Der ganze Hausrath darin besteht aus einem Bett, außer dem Stroß mit einem Unterbett von Federn, einem Leintuche, Kopfküssen, und Teppichdecke versehen. Ferner ist darin gewöhnlich ein ganz kleiner kompendiöser Weberstuhl; und eine querhängende Stange vertritt die Stelle der Garde-robe.

Zum Brotbacken baut man die Ofen, welche hoch über der Erde auf vier Pfählen stehen, meistens im Hausgarten; und versieht sie dann und wann auch mit einem leichten-Dache. —

### Ein sonderbares Geschenk.

Es gab im 13. Jahrhundert einen Ritter und Säng-ger Ulrich von Lichtenstein. Den Damen zum Vergnügen siehe hier, wie dieser Lichtenstein von ihnen dachte: „Alle Tugend liegt doch an den Weibern, und das Heil der Welt. Gott hat nichts so gutes, als ein gutes Weib geschaffen. Auch mag niemand die Güte eines Weibes zu Ende loben. Wer sagen kann, wo der Sonne Schein endet, kennt auch das Ende ihres Lobes“ u. s. w. —

Diese Gestinnung bethätigte er auch gegen seine Geliebte auf eine sehr sonderbare Weise. Es war ihm nämlich auf einem Turniere zu Brizen ein Finger gelähmt worden; seiner Dame hatte er geschrieben, er habe seinen Finger verloren, denn so achtete er ihn, weil er steif war; sie aber meynete, der Finger müsse ganz weg seyn, und, da sie zufällig erfuhr, er habe seinen Finger noch, so gab sie ihm schriftlich zu verstehen, daß er sie belogen habe. Sogleich hieb er den steifen Finger ab, und übersandte ihn der Geliebten zum Geschenk.

### V e r s c h i e d e n e s .

In Japan glaubt man, daß die Seelen noch mitessen, und das Feinste der Speisen auffaugen, besonders bey dem sogenannten Laternenfeste am Ende des Augustmonats. Wir würden uns wohl sehr eine fortwährende Einquartierung verbieten.

Das Paradies ist unter dem Schatten der Schwerter, sagte im Geiste aller Eroberer, Mahomed. Wir entbehren indessen diesen Schatten sehr gern, er bringt dem Leben zu tiefer Nacht.

Die Egyptier und Griechen glaubten, das Niesen sey eine Nachricht von Gott, wie man sich in zweifelhaften Fällen zu verhalten habe. Daher mag denn auch wohl unser Glückwünschen bey dem Niesen entstanden seyn.

Die Straßen von Sparta waren in den Nächten nie erleuchtet, damit sich die Spartaner im Dunkeln zu gehen gewöhnen möchten. Diese Spartanische Sitte ist noch bis heute in mancher Stadt geblieben, vielleicht folgt ihr manche bessere jenes Volkes nach.